

## Wahlkampf und Alltag in den USA

Zwischen den Nominierungskonventen und der Präsidentenwahl in den USA

Und was machen die Bürger nach dem Kaspertheater der offiziellen Nominierungen und vor der endgültigen Entscheidung? Sie gehen ihre gewohnten Wege, denn all das Drumherum bedeutet letzten Endes wenig.

Die Delegierten verleihen der Veranstaltung den Schein und Lärm, als ob etwas Wichtiges im Gange wäre, aber der Einfluß auf die Wahl ist gleich Null. Außerdem war ohnehin längst klar, wer da antreten wird. Meine amerikanischen Freunde und Kollegen sind überzeugt, dass Obama wieder gewinnt, wenn auch vielleicht nur knapp. Also werden wir in ein paar Wochen gespannt vor dem Fernseher sitzen, an den Nägeln kauen und bei den Entscheidungsstaaten entweder mit Sekt feiern oder in ihm unseren Kummer ertränken. Es kommt nämlich eigentlich fast nur auf die acht Staaten, die die meisten Wahlmänner stellen, an. Das wiederum hängt von der Dichte der Bevölkerung ab. So hat, z.B., der größte Staat Alaska mit seinen 1.717.854 Quadratkilometern, einer Fläche vergleichbar mit Libyen, nur drei, also genauso viele wie das kleine Vermont, das unter den Staaten Platz 45 einnimmt. Der Präsident braucht 270 oder mehr, um zu gewinnen. California hat 55, Texas 38, New York 29, Florida 29, Pennsylvania 20, Illinois 20, Ohio 18, und Michigan 16. Mein Staat New Hampshire kommt auf gerade mal vier Wahlmänner. California, Oregon (7), Washington Staat (12), Pennsylvania und New York, sowie alle anderen Staaten der Ostküste sind Obama sicher. Hinter Florida, Ohio, Virginia (13), Wisconsin (10) Colorado (9), und Iowa (6) stehen Fragezeichen. Texas und die meisten Staaten des *Biblebelts* sind fest in republikanischer Hand. Demnach ist für uns im Osten die Sache gelaufen, wenn die Ergebnisse für Ohio und Florida feststehen. Vor meinem Wahllokal werden mir bekannte Nachbarn und



Kollegen mit Transparenten stehen und versuchen, meine Stimme in letzter Minute zu beeinflussen, unter ihnen die liberale Biologieprofessorin Hilda und mein konservativer Nachbar, der Immobilienmakler Scott. Es geht friedlich und zivilisiert zu. Persönliche Vorlieben oder Abneigungen werden nicht zur Sprache gebracht wie es anderorts durchaus öfter üblich ist.



Aber bis es so weit ist, nimmt trotz eifriger Meinungsforscher, die ihre Vorhersagen stündlich ändern, der Alltag seinen Lauf.<sup>1</sup> Wie mag der aussehen? Zum Beispiel so: Um die zunehmend verweichlichten Sprösslinge wieder fit zu kriegen, schickt man sie zum kindergerechten Rodeo.

Wer es mit dem Heiraten ganz eilig hat, dem bietet jetzt Las Vegas nicht nur die Durchfahrtskapelle, sondern auf Bestellung erscheint pünktlich dieser Service: →



"Our coffee is so strong, it might wake the dead!"

und pietätslos ist?

Und selbst bei traurigen Anlässen muss man auf die Annehmlichkeiten des Lebens nicht unbedingt verzichten. Wer will behaupten, daß diese Einrichtung in Easley, South Carolina, geschmack-

<sup>1</sup> Eine der skurrilsten Umfragen wollte wissen, wen man lieber als Kapitän in einem Sturm am Steuer hätte. Obama gewann, obwohl Romney, wie allgemein bekannt, Yachtbesitzer ist. Vom Präsidenten weiß man nichts Seetüchtiges.

Auch der Wutbürger kommt auf seine Kosten. John Brennan aus Oregon hatte die



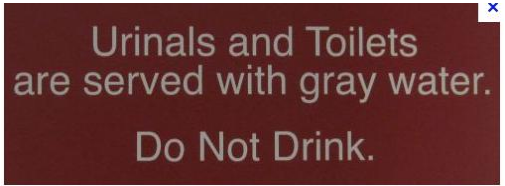
Nase voll. Er nahm bei der Sicherheitskontrolle im Flughafen die Sache lieber gleich selbst in die Hand.

Seit bekannt ist, daß die Politiker in Washington 27% ihrer Zeit damit verbringen einander zu beschimpfen, wundert es wenig, dass die Wähler nicht immer begeistert zur Urne stürmen. Die Beteiligung derer, die eine Stimme abgeben können, ist für eine Demokratie nicht optimal. Je nach Statistik, lag sie 2008 zwischen 56.8% und 61.6%. Im Vergleich waren es 1908 65.4%. Noch schlimmer steht es um die Zwischenwahlen. 2010 verloren die Demokraten die Mehrheit im Kongress und Senat dank der 63%, die zu

Hause blieben. Es bleibt aber nicht nur bei Flegeleien. In Pennsylvania sitzen die Staatsabgeordneten John Perzel (R) und Bill DeWeese (D) vereint in der gleichen Zelle des Camp Hill State Prisons. Sie wurden der Korruption überführt. Sie sind nicht die einzigen Politiker, die im Knast landeten. 2010 waren es 22 quer durchs ideologische Spektrum.

Man kann nicht behaupten, dass die Wahl des Volkes immer die Klügsten oder Gebildetsten trifft, von den Ehrlichsten, siehe oben, wollen wir erst einmal gar nicht reden. Wunderte sich doch Repräsentant Hank Johnson (D) aus Georgia, ob nicht zusätzliche Truppen die kleine Insel Guam umkippen lassen könnten. David Dinkin, Bürgermeister von New York, zahlte keine Steuer und meinte: "Ich habe kein Verbrechen begangen. Ich habe mich nur nicht an die Gesetze gehalten". Und was soll man von folgender Geschichte halten? 1987 war der berühmte Trompeter und Komponist Miles Davis zu einem offiziellen White House Abendessen eingeladen. Nancy Reagan, die keine Ahnung hatte, wer da vor ihr stand, fragte ihn, was er denn für Leistungen erbracht hätte, um überhaupt dabei

sein zu dürfen. Seine Antwort war sowohl knapp als auch unfein: "Ich habe fünf- oder sechsmal den Lauf der Musikgeschichte verändert. Was haben Sie getan außer den Präsidenten zu ficken?" Falls es stimmt, daß jedes demokratische Volk die Regierung bekommt, die es verdient, dann darf uns auch folgendes Schild im Rathaus von Chandler, Arizona, nicht überraschen.



Urinals and Toilets  
are served with gray water.  
Do Not Drink.

Und damit wären wir wieder auf den Hund gekommen.